



" H A U S D E R K U N S T "
" Д О М И С К У С С Т В "



Margrit von Spreckelsen. Juda, Jakob, Rachel (v.l.n.r.). 1994. Skulpturen. Mit Ölfarbe bemalter Betonstein, 25 x 14 x 60 cm

Маргрит фон Шпрекелсен. Иуда, Яков, Рахиль (слева направо). 1994 г. Скульптуры. Бетонный блок, раскрашенный масляной краской, 25 x 14 x 60 см



Margrit von Spreckelsen. Lesestunde, 1991-1995. Öl, 120 x 170 cm
Маргрит фон Шпрекелсен. Время чтения. 1991-1995 гг. Масло, 120 x 170 см

LEBENSBEJAHENDE SICHT

Margrit von Spreckelsen. 1940 in Hamburg geboren. 1957-1961 Studium an der Akademie in München und an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg. Einzelausstellungen in Deutschland, insbesondere in Hamburg, u.a. Galerie Brockstedt, Galerie Hauptmann, Amsa Galerie, Galerie Quittenbaum, Friedenskirche Berne, Graf von Westfalen, Fritze & Modest, Hotel Elysee Hamburg, Landesmuseum Oldenburg, Stuck Villa München, Kunstverein Uelzen, Siemens Stiftung Erlangen. Veröffentlichungen von Arbeitstagebüchern im Verlag Brockstedt. Illustrationen zu Ben Witters Erzählungen, Rowohlt und Fischer Verlag. Margrit von Spreckelsen lebt in Hamburg.

Hanns Theodor Flemming: "Die Hamburger Malerin Margrit von Spreckelsen ist eine heutzutage selten gewordene, ganz und gar inspirierte Künstlerin, die nach eigener Aussage einem "Diktat von innen" folgt und gleichzeitig dem Betrachter eine Botschaft von Frieden und Liebe vermitteln will."



PRÄZISION UND POESIE

"Da man offenbar ganz ohne Autoritäten nicht auskommen kann, sind mir jene Menschen am liebsten, die sich selbst als Autorität für sich selbst anerkennen – ohne die Anerkennung von anderen zu verlangen".

"Antiautoritäre Autoritäten" nannte Gabriel Laub, der vor drei Jahren verstorbene Freund der Margrit von Spreckelsen, die Reihe von Aphorismen, aus der dies Zitat entnommen ist. Gerade für die Kunst ist es ein schöner Gedanke, für Künstler, aber eigentlich auch für Kritiker, Museumsleute, Galeristen, Sammler und das Publikum. Wie wunderbar wäre es, wenn man nur seinem Urteil vertraute, wenn jeder in Kopf, Bauch oder Zwerchfell (dort meinten ja die Griechen, dass die Seele zu finden sei) eine Autorität hätte, nach der man sich richten könnte. Und dabei wären wir auch noch ganz ohne den Ehrgeiz, andere von unserem Urteil zu überzeugen. Wir würden sie im Gegenteil in ihrem eigenen Urteil bestärken – damit auch sie ohne fremde Autoritäten auskämen.

In schicksalhafter Weise mag Laub mit dieser Lebenshaltung in Margrit von Spreckelsen eine Gefährtin gefunden haben, als sie sich bei einer Vernissage 1991 kennen lernten. Schlagartig änderten sich danach ihre Bilder. Sie wurden zur märchenhaften Bühne des Erzählens über die alltäglichen Dinge als hinterlistige Gleichnisse von Leben, Glauben, Liebe und Tod. Fast überall begegnen wir Susi (genau genommen Susi II, denn es gab schon die Ursusi, die wiederum an die inzwischen über dreißigjährige Dackeltradition

angeknüpft hatte). Denn so beginnt nun einmal der Tag einer Hundebesitzerin, mit Gassi, Park und einer Rast, zum Beispiel unter einem Baum. Man setzt sich an den Stamm, ein wenig Puppe, ein wenig Prinzessin, ein wenig wie ein Kind von Philipp Otto Runge, zum Beispiel aus der Familie Hülsenbeck, die ja wie Susi auch in Eimsbüttel wohnte, damals noch Stadtrand mit weitem Blick auf die Vedute der Hansestadt. Selbst das Stück Lattenzaun scheint aus dem Garten der Hülsenbecks ausgeborgt, obwohl Margrit von Spreckelsen beim Malen ganz und gar nicht das Bild der Hamburger Kunsthalle von Augen hatte.

Runge ist für sie persönlich der größte Maler; denn er hat sich bis zu seinem Tod mit 33 Jahren die naive Gläubigkeit und Offenheit bewahrt (auch gegenüber seinen Schwächen), trotz zunehmender handwerklicher Perfektion und Bekanntschaften mit führenden Persönlichkeiten seiner Zeit. Sogar auf einen Streit mit Goethe über die Farben konnte er sich einlassen. Exotisch und exzentrisch muss der Frühromantiker, der frisch verliebt auf der Leinwand seine Gefühle für Pauline in das spätantike Märchen des Apuleius von Amor und Psyche tauchte, auf den deutschen Dichter- und Denkerfürsten gewirkt haben. Und doch schrieb Goethe zärtliche und wehmütige Nachgedanken auf Runges frühen Tod im Jahre 1810: "Das wir Herrn Runge verlieren, schmerzt mich sehr. Es ist ein Individuum, wie sie selten geboren werden... und wenn seine Richtung ihn von dem Weg ablenkte, den ich für den rechten halte, so erregt es in mir



Am Gartenzaun. 1998. Öl, 40 x 50 cm

У садовой изгороди. 1998 г. Масло, 40 x 50 см

kein Missfallen, sondern ich begleite ihn gern, wohin seine eigentümliche Art ihn trug." (Goethe) Überraschend klingt ein solcher Gedanke, der Goethes Respekt gegenüber der als "eigentümlich" bezeichneten romantischen Malerei verrät.

Er führt zurück zum Eingangszitat von Gabriel Laub, der das Bekenntnis zur eigenen künstlerischen Position fordert, statt sich dem Zeitgeist und seinen Autoritäten unterzuordnen. Und damit sind wir bei einem wesentlichen Merkmal der Kunst von Margrit von Spreckelsen: Unbeirrt vom scheinbar allerneuesten Kunstgeschehen besinnt sie sich in jedem Bild auf ihre eigene künstlerische und alltägliche Welt. Und mit ihrer märchenhaften Verknüpfung von Alltag und tiefgründigen Lebensfragen erweist sie sich als Wahlverwandte der Romantik und des wohl größten Hamburger Malers, Philipp Otto

Runge. Wie Runge (in dessen unvollendeten "Morgen" der Bilderrahmen seinen Höhepunkt in der neueren Kunstgeschichte erleben sollte) trennt von Spreckelsen ihre Bildwelt durch rahmendes Schmuckwerk von der Umgebung. Ein wenig Gold auf weißem Grund genügt, um wie durch ein Fenster in eine andere Welt zu blicken. Nicht selten geschieht es, dass wir bei der Betrachtung erneut auf ein Bild im Bild stoßen, zum Beispiel durch den Blick aus dem Fenster. Es kann die ganz banale Aussicht von ihrer Wohnung im Schulweg auf das Schaufenster und Firmenlogo eines bekannten Möbelherstellers sein. Der Ausblick erscheint im Fensterrahmen für einen Moment wie ein zauberhaftes Traumbild, bevor es zerplatzt und sich als eher hässliche Fassadengestaltung erweist – vermutlich werbewirksam.

Immer wieder gelingt es der Malerin, das Alltägliche für einen Moment ins Paradies zu entrücken, z.B. wenn sie mit dem Hund Susi morgens unter einem Baum im Park sitzt. Das Morgenlicht lässt in Untersicht das Laub schimmern und man spürt wie bei Runges Flucht nach Ägypten für einen Moment die Gegenwart Gottes. Dabei wird kein Hehl daraus gemacht, dass es ja nur die märchenhafte Erfindung der Künstlerin ist: Gebilde aus Farben und kräftigen Konturlinien, keine Abbilder der Wirklichkeit, sondern fast ein wenig puppenhaft erstarrte Kunstfiguren, umgeben von einer Sonnenblume als Lebenssymbol und einem Traumschloss, in das ein Backsteinbau der 20er Jahre verwandelt wurde. Viel zu groß sitzt die Figur unter dem Baum. Es muss die Künstlerin selbst sein, obwohl ihre Züge ein wenig vom Profil des Gabriel Laub angenommen haben, so wie sich in unseren Gedanken und Träumen Personen, Perspektive und Proportionen verschieben können. Und der Dichter Laub mit dem Namen des Erzengels Gabriel bietet sich geradezu an, das allzu Menschliche ins Wunderbare zu verwandeln.

Jedes Bild hat den Anschein von Flüchtigkeit, hervorgerufen durch die Maltechnik, bei der die Linie stets gegenüber den Farben dominiert. Die Farben sind keine flächendeckenden Setzungen, wie sie in den letzten 150 Jahren Dank der Erfindung der Tubenfarben bevorzugt eingesetzt werden. Margrit von Spreckelsen knüpft eher an die altmeisterliche Lasurmalerei an. Allerdings verfährt sie dabei nicht wie die Schichtenmaler der Vergangenheit, die in wochenlanger Feinmalerei die transparenten Farben übereinander legten, bis sie sich auf den reflektierenden Bildgrund zu einheitlichen Tönen vereinigten. Von Spreckelsen muss von Anfang bis Ende spontan arbeiten, zunächst mit Feder, Ölkreiden und Bleistiften auf den selbstgrundierten Malpappen, anschließend mit stark verdünnten Öllasuren, die die ursprünglichen Linien immer sichtbar lassen. Denn die Linie ist ihr zentrales Ausdrucksmittel:

...die Linie ist der Beginn eines zu gestaltenden Bildes, einer Graphik oder Zeichnung. Eine Linie, die in Bewegung gerät, hat viel Ähnlichkeit mit der Linienführung in der persönlichen Handschrift, die ausgereift, völlig abgewandelt von der Schulschrift, einen ganz eigenen Duktus bekommt und dennoch meist leserlich bleibt. Das heißt nichts anderes, als dass die Linie unser Innerstes nach außen trägt. Die zarte sensible Linie hat eine völlig andere Aussage als die teigige, mit dem Pinsel schon fast ins fleckenhafte gehende Führung. (M. v. Spreckelsen, "Reflexionen über meine künstlerische Sicht", als handgeschriebenes faximiliertes Manuskript 1987 von der Galerie Brockstedt herausgegeben.) Auf fast fünfzig Seiten hat die Künstlerin in brillanten Formulierungen ihr künstlerisches Credo



Sonnenblumen. 1998. Öl, 50 x 35cm

Подсолнухи. 1998 г. Масло, 50 x 35см



Obst und Hyazinthe. 1999. Öl, 35 x 65 cm

Фрукты и гиацинты. 1999 г. Масло, 35 x 65 см

formuliert. Immer wieder geht es um die Linie, vom stufenlosen Übergang zu Strich und Punkt, bis zu den tonigen Schattierungen durch Strichlagen. Aber es gibt in der zitierten Schrift auch ein grundsätzliches Bekenntnis zur Kunst: "Künstler zu sein bedeutet für mich, ein Mensch zu sein, der



Bettler. 1999. Aquarell, 30 x 40 cm
 Нуцый. 1999 г. Акварель, 30 x 40 см



Der Maler Lieberman. 1998. Öl, 35 x 50 cm
 Художник Либерман. 1998 г. Масло, 35 x 50 см

unter einem Überdruck an Emotionen leidet, so lange er diese starken Gefühle nicht gestalten, übersetzen oder umsetzen darf. Er muss einfach schaffen, weil er sich selbst sonst nicht ertragen und akzeptieren kann."

Haarscharf hat die Malerin hier formuliert, ihre geschriebenen Linien sitzen so präzise wie gezeichneten. Die Texte zeigen, dass ihre Kunst im ständigen Spannungsverhältnis zwischen scharfsinniger Intelligenz und unbefangener Impulsivität entsteht, die allem Wissen zum Trotz mit kindlicher Naivität das Träumen und Hoffen nicht verlernt hat. Mit dieser Grundhaltung hat sie einen Werkkomplex geschaffen, der einen wichtigen Teil dieser Ausstellung ausmacht. Ausgangspunkt sind häufig Fotografien, z.B. von Roman Visniac, die von Armut, Flucht und Verzweiflung polnischer Juden handeln. Doch aus der Distanz von über einem halben Jahrhundert werden die Menschen nach dem Willen der Malerin von ihrem Kleid befreit, wandelt sich die Verzweiflung eines Flüchtlings zur Hoffnung und Neugier auf eine Zukunft. Auch andere Porträtfotos aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gewinnen durch Stifte und Pinsel neue Lebendigkeit. Da wäre z.B. die Modellsitzung von

Sigmund Freud aus dem Jahre 1932 zu nennen mit seinem Hund im Garten. Während der Bildhauer Oskar Newman sich am Stativ mit Gipsbüste offenbar stundenlang zu schaffen macht, quält sich der Psychoanalytiker auf seinem unbequemen Hocker beim Stillhalten. So jedenfalls erscheint es im Schwarzweißfoto. Dagegen darf der Porträtierte nach nunmehr siebzig Jahren im farbigen Bild die Situation auf einem bequemen Sitzmöbel genießen. Andere Themenkomplexe sind Landschaften, Bäume oder Blumenstillleben mit knackig frischen Amaryllis, Orchideen und Rosen oder abgeblühten Tulpen, die von der Nachbarin für die Mülltonne bestimmt waren, oder ein Pilzstillleben. Immer wieder bewundert man, wie sich die Schöpfung bei ihrer zweiten Erfindung mit Stiften und Pinseln verändert. Auch Susi II ist davon immer wieder überrascht, die ja immer als Signatur zugegen ist und oft auch eine wichtige Rolle in der Geschichte spielt, so auch auf dem Bild "Glück" mit dem riesenhaften Schimmel und seiner roten Reiterin. Pferd und Reiterin scheinen bei ihrem Blick zurück den galoppierenden Dackel übersehen zu haben, weil er in eine mausgroße Susi im Wunderland verwandelt wurde. Auch wenn Margrit im wirklichen Leben die Pferde lieber nur streichelt, so

beherrscht sie im Bild mit artistischer Drehung mühelos und ohne Sattel und Zaumzeug das mächtige Tier. Für sie ist der Reiter ein Glückssymbol, genauso wie die Engel und die goldenen Sterne, die zart dosiert Menschen, Tiere und Pflanzen begleiten.

Margrit von Spreckelsen begann bereits 1957 als Siebzehnjährige das Maleriestudium an der Münchener Akademie und machte 1961 den Abschluss an der Hamburger Hochschule für bildende Künste. Manche namhaften Künstler waren ihre Schüler, z.B. Gunda Oehm, Anna Oppermann, Almut Broer und der Fotodesigner Peter Groß. Seit über 30 Jahren hat sie in ganz Deutschland und auch im Ausland ausgestellt. In Hamburg war es vor allem in der Galerie Brockstedt. Dabei sind für sie die künstlerischen

Fragestellungen, die intellektuelle und malerische Verbindung von Alltäglichem und inneren Erfahrungen, immer ähnlich geblieben. So schrieb meine Mutter, Ingeborg Sello, die 1982 starb, über eine Ausstellung bei Brockstedt bereits im Jahre 1975 im Hamburger Abendblatt: "Wild aufgetürmte Früchte sind das künstlerisch umgesetzte Ergebnis eines Wutausbruchs. Ein verschnörkelter Käfig wird zum freiwilligen Gefängnis. Den Ballast vergangener Jahre hat sie auf einem Rastplatz für Vögel niedergelegt".

Eine solche Schaffenslust, -kraft und -wut, die Jahr für Jahr Hunderte von Werken (neben den Bildern auch großformatige Objekte) hervorbringt und sich im Arbeitsrausch auch immer wieder über ältere Werke hermacht, bestimmt bis heute das gewaltige Arbeitspensum der Margrit von Spreckelsen.

*Kunsthistoriker Thomas Sello,
Hamburger Kunsthalle
(Der Katalog "Margrit von Spreckelsen")*

"MEINE KUNST IST MEIN LEBEN"

Interview mit der Künstlerin Margrit von Spreckelsen

- Woher kommen Ihnen Ihre Ideen für die Kunst?

- Ich versuche, das zu erklären. Ich weiß nie genau, was ich malen will. Ich muss es mir überlegen. Es sind Dinge, die ich liebe, die mir am Herzen liegen. So wie ich die Natur liebe. Die Bilder sind Hymnen an die Schöpfung. Ich bekomme eine Blume geschenkt, ich verliebe mich in die Blume und ich male sie. So sind es Hymnen an die Herrlichkeit der Schöpfung. Oder wenn ich ein Porträt zeichne, dann ist es auch der Respekt und die Liebe zu dem Menschen, den ich vor mir habe. Wenn ich ein Porträt male von Juden, die schon verstorben sind, dann ist es ein Gebet an die Wiederauferstehung. Eine Gebetsarbeit, die ich dann leiste. So ist bei jedem Bild die Gestaltung überlegt und vor allen Dingen durchdacht und empfunden.

- Viele Künstler sagen, dass sie schon im Voraus wissen, was sie wollen.

- Ja, mir geht es auch so. Vor jedem Bild denke ich nach und ich bete zu Gott, dass er meinen Geist und dass er meine Hände führen möge beim Malen. Und ich bedanke mich, wenn ich fertig bin mit dem Malen, dass ich mit seiner Hilfe so gut habe arbeiten können. Wenn die Bilder gelingen, dann ist es immer eine Hilfe vom Herrgott. Das denke ich.

- Sie haben so viele Bilder zum Thema Judentum gemalt. Woher kommt das Interesse?

- Für mich ist der jüdische Glaube eine Offenbarung geworden und ich habe mich mit dem

jüdischen Glauben seit 2 Jahren jetzt intensiv auseinandergesetzt, gelernt und gelesen und das Ganze vervollkommen. Ich habe bei der Gelegenheit auch die Torah mit 180 Aquarellen illustriert und habe mein Wissen auf diesem Gebiet vertieft. Das Schicksal der jüdischen Menschen interessiert mich ganz besonders, wie mich das Schicksal von Menschen überhaupt interessiert. Aber das Schicksal von jüdischen Menschen hat für mich einen besonderen Stellenwert, weil sie durch alle Generationen hindurch verfolgt worden sind und sie besonders begabte, besonders kluge, aber auch sehr liebe Menschen sind. Gerade die osteuropäischen Juden faszinieren mit ihrem Leben, mit ihrer Einfachheit, mit ihrem Glauben, mit ihrer Natürlichkeit und mit ihrem Selbstverständnis. Sie haben nicht gewusst, dass die Nazis kommen und sie umbringen werden. Und dieses Leben der Menschen in Osteuropa wieder neu zu beleben, das ist meine Arbeit jetzt an den jüdischen Porträts.

Der große Fotograf Roman Vishniac – ein Russe hat diese Porträts in den Jahren 1936 bis 1939 gemacht, wohl wissend, dass die Nazis kommen und die Juden vernichten werden. Roman Vishniac konnte sich retten. Er ist in die USA geflüchtet und hat dort bis 1990 gelebt. Er hat dort als Fotograf große Anerkennung bekommen.

- Wen haben Sie gemalt?

- Ich habe viele jüdische Menschen porträtiert. Ich habe Gustav Maler porträtiert. Ich habe ein Ölbild von ihm verkauft. Ich habe Sigmund Freud

porträtiert und ebenfalls ein Ölbild von ihm gemalt, das ich auch verkauft habe. Ich habe die Chansonsängerin Fritzi Massari porträtiert. Das Bild ist in meinem Atelier.

- Wie haben sie porträtiert?

- Alles nach einem Foto.

- Und jetzt zu ihrer Skulptur. Arbeiten sie mit Gips?

- Das ist Stein, das ist bemalter Stein. Betonstein, den habe ich mit Hammer und Meißel bearbeitet.

- Und wo haben sie das gelernt?

- Ich bin als Bildhauerin Autodidakt. Ich habe das Fach nicht studiert. Ich habe einfach damit angefangen.

- Sie haben hier viele Naturbilder. Sie lieben die Natur sehr?

- Ja, liebe ich die Natur sehr. Ich habe auch viele Landschaften gemalt. Landschaften von Schleswig Holstein, Landschaften von Jerusalem und von Israel, obwohl ich aus gesundheitlichen Gründen noch nie in Israel war.

- Lieben sie bestimmte Bilder von sich besonders?

- Nein, ich liebe sie alle gleich. Obwohl ich die Hundeskulptur wohl besonders mag. Und die Skulptur von Gabriel und das Bild von ihm liebe ich auch besonders.

- Haben sie schon als Kind gedacht, dass sie Künstlerin werden?

- Ja, das habe ich schon gedacht, aber ich dachte, das würde eher in die Musik gehen. Ich habe vom 10. Lebensjahr im Konservatorium Musikunterricht gehabt und viel Klavier gespielt. Auch auf Konservatoriums-Konzerten habe ich mitgespielt.

Aber ich hatte keine guten Nerven und war immer sehr aufgeregt und dann habe ich Fehler gemacht und da wurde mir klar, dass ich mit Musik nichts machen konnte. Dann fing ich an zu Malen und die Malerei war beglückend. Wenn man ausstellt, dann sind die Bilder bereits fertig, dann braucht man sich nicht mehr aufzuregen. Die Bilder hat man dann an der Wand. Das ist ein Vorteil.

- Waren ihre Eltern auch Künstler?

- Mein Vater konnte wunderbar zeichnen. Er hatte in Hamburg drei große Hutsalons. Er hat Hüte kreiert, er war ein kleiner "Christian Dior" hier in Hamburg und er hat für die Damen der Gesellschaft die Hüte vor dem Modell entworfen. Die Putzmacherin bekam die Zeichnung von ihm und danach wurden die Hüte kreiert. Das war eine tolle Sache, sich von einem von Spreckelsen einen Hut machen zu lassen. Er konnte alles zeichnen und wenn ich mich auf seinen Schoß setzte und sagte: "Papa male mir einen Bauernhof", dann gackerten die Hühner auf dem Blatt Papier. Meiner vor zweieinhalb Jahren verstorbenen Mutter hat das sehr gefallen. Sie hatte auch viel Freude an meiner Kunst und sie hat mich ein Leben lang sehr gefördert.

- Stellen sie jetzt in Hamburg auch aus?

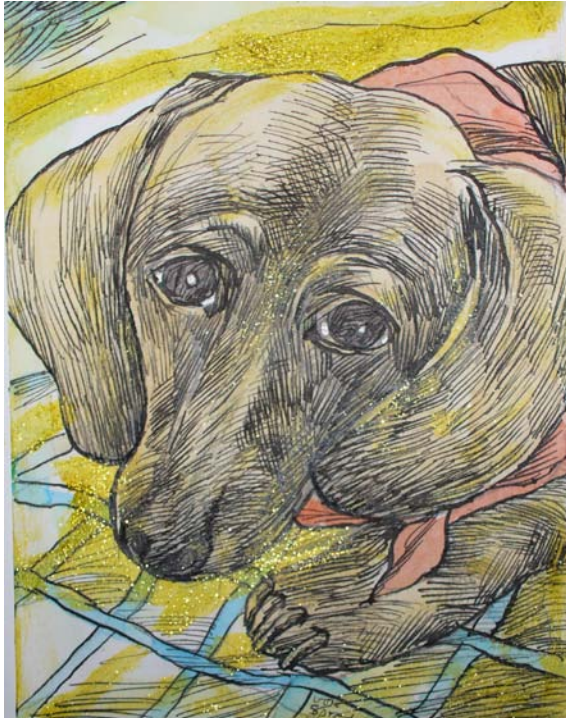
- Ich habe das letzte Mal vor drei Jahren hier in Eimsbüttel in einer kleinen Galerie ausgestellt mit Themen aus dem Stadtteil. Ich habe Landschaftsbilder gemalt von den Straßen und Häusern hier. Ich liebe dieses Eimsbüttel sehr. Ich fühle mich wohl hier.

Aber jetzt habe ich nicht mehr ausgestellt, weil ich gesundheitlich dazu nicht in der Lage bin. Ich kann zwar malen, aber die Rahmung der Bilder, das strengt alles so an, dass ich es nicht mehr gemacht habe.

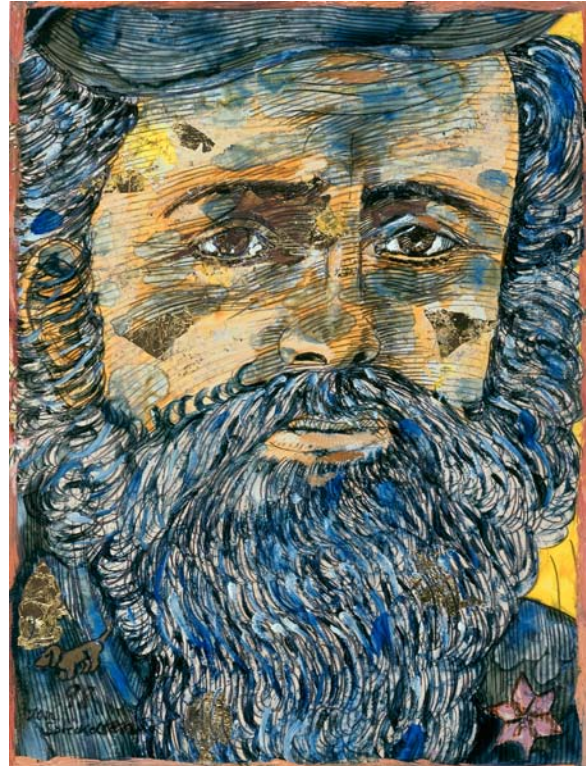
Das Interview mit der Künstlerin Margrit von Spreckelsen führte Jakow Feldmann.



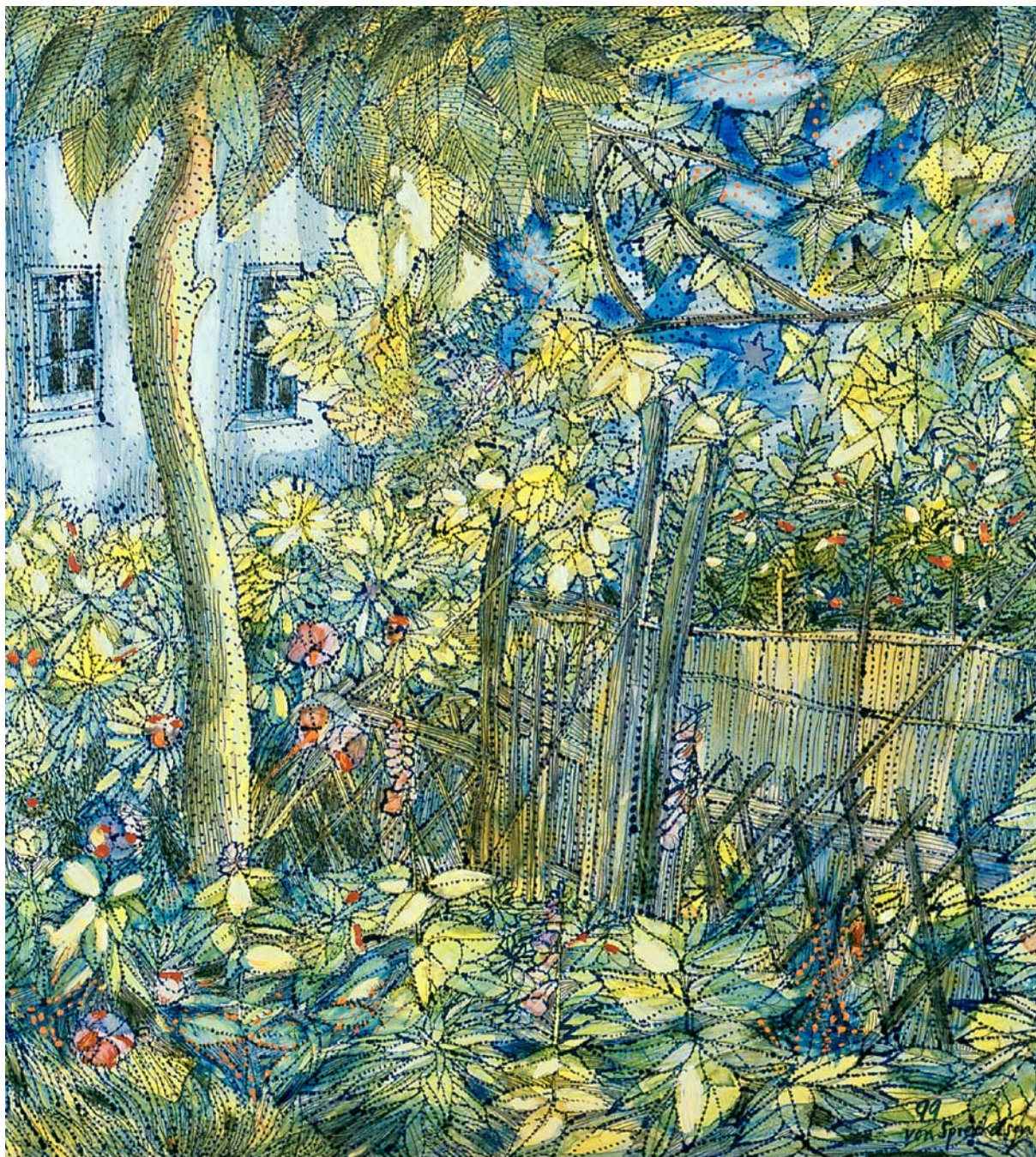
Porträt Gabriel Laub. 1998. Öl, 50 x 70 cm
Портрет Габриеля Лауба. 1998 г. Масло, 50 x 70 см



Susi. 2008. Federzeichnung, 20 x 30 cm
Зузи. 2008 г. Рисунок пером, 20 x 30 см



Junger Rabbiner. 1999. Öl, 32 x 42 cm
Молодой раввин. 1999 г. Масло, 32 x 42 см



Im Garten am Haus. 1999. Öl, 40 x 50 cm
В саду возле дома. 1999 г. Масло, 40 x 50 см



Schalom. 1998. Öl, 30 x 35 cm
Шалом. 1998 г. Масло, 30 x 35 см



Margrit von Spreckelsen. Jüdische Familie am Schabat. 1998. Öl, 70 x 100 cm
Маргрит фон Шпрекелсен. Еврейская семья в Шабат. 1998 г. Масло, 70 x 100 см